



## Interview mit Professor Dr. Wolfgang Hoffmann, MPH



Institut für Community Medicine,  
Abt. Versorgungsepidemiologie  
und Community Health,  
Universitätsmedizin Greifswald

\*\*\*\*\*

### Digitalisierung auf dem Vormarsch

\*\*\*\*\*

Mit Professor Dr. W. Hoffmann (**WH**) sprach Professor Dr. J. F. Riemann (**JFR**), Vorstandsvorsitzender der Stiftung LebensBlicke. Forschungsschwerpunkte des Instituts sind Versorgungsepidemiologie, Epidemiologie chronischer Erkrankungen, Epidemiologische Methoden, vernetzte Datenerfassung und zentrales Daten- und Qualitätsmanagement.

**JFR:.** Für viele Laien klingt der Begriff "Digitalisierung" nach wie vor wie ein Buch mit sieben Siegeln. Was hat man darunter zu verstehen?

**WH:** Der Sprachgebrauch beim Thema Digitalisierung ist tatsächlich etwas uneinheitlich. In der Medizin ist vor allem der technische Fortschritt bei der Erfassung und Dokumentation von medizinischen Daten gemeint. Untersuchungsergebnisse, Laborinformationen, Bildgebung und auch die Unterlagen der behandelnden Ärzte und des Pflegepersonals werden zunehmend konsequenter nicht mehr auf Papier, sondern in elektronischen Informations- und Dokumentationssystemen gespeichert. Sie werden dadurch leichter verfügbar, können besser qualitätsgesichert werden und sind – bei entsprechendem Einverständnis des Patienten – auch für die Versorgungsforschung nutzbar.

**JFR:** Welche Bereiche des persönlichen wie des öffentlichen Lebens werden besonders von der Digitalisierung betroffen sein? Wer wird davon profitieren?

**WH:** Man muss heute kein Hellseher sein, um vorauszusagen, dass es nur sehr wenige Bereiche unseres Lebens geben wird, die ganz ohne elektronische

Datenverarbeitung auskommen werden. Am deutlichsten ist das bei der Kommunikation zu sehen – selbstverständlich gibt es immer Menschen, die gern Briefe und Postkarten schreiben – aber die große Mehrheit verschickt doch E-Mails oder chattet per Smartphone über das Internet. Profitieren? Wir alle – noch nie war es so einfach, über weite Entfernungen Kontakte zu halten, wie das mit Facebook möglich ist. Berufliche wie private Netzwerke zu bilden und zu pflegen, Fotos und Videos (digitale natürlich), Sprachnachrichten, Musik etc. mit Freunden zu teilen. Und in Sekunden an eine schier unermessliche Zahl von Informationen zu kommen. Natürlich gibt es Risiken, die in der Unübersichtlichkeit des Angebotes liegen, in dem Seriöses nicht immer leicht von Unseriösem unterschieden werden kann. Bei medizinischen Fragen spricht nichts dagegen, mal ein bisschen zu "googlen" – aber wenn es ernst ist, empfehle ich weiterhin: Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker!

**JFR:** Viele Menschen haben jetzt schon ein erkennbar ungutes Gefühl, was mit ihren Daten passiert. Man ist einerseits sehr freizügig in den neuen Medien unterwegs, möchte andererseits aber auch nichts Wesentliches preisgeben. Wie wird der Datenschutz gewährleistet sein?

**WH:** Das ist ein wichtiges Thema – die digitale Welt ist heute schon grenzenlos. Niemand, der seine Daten im Internet preisgibt, weiß nach kurzer Zeit noch, wo die sich schon überall verbreitet haben. In der weltweiten Cloud ist unser Datenschutzrecht – hierzulande in vielerlei Hinsicht vorbildlich – ein ziemlich zahloser Tiger. Und das Internet vergisst nichts! Es gibt erfolgreiche Einzelfälle, in denen Löschungen bspw. in sozialen Medien gerichtlich durchgesetzt werden konnten. Aber das sind absolute Ausnahmen. Die beste Strategie ist, überlegt vorzugehen, sich über die Seriosität eines Anbieters aus unabhängigen Quellen zu informieren – und nichts ins Internet zu stellen, von dem man möchte, dass es unter allen Umständen geheim bleibt.

**JFR:** Zu wessen Lasten wird die Digitalisierung gehen? Welche Risiken gibt es? Und gibt es jetzt schon erkennbar "Verlierer"?

**WH:** Richtig gestaltet muss es bei der Digitalisierung keine Verlierer geben. Leider wird bei den vielen neuen Funktionen die Ergonomie nicht immer beachtet. Menschen, die weniger computererfahren sind, haben oft Schwierigkeiten mit Internetanwendungen. Und dann fühlt man sich schnell ausgeschlossen. Die richtige Strategie ist hier, ein

"barrierefreies" Internet, in dem sich auch ältere Menschen oder Menschen mit Einschränkungen gut bewegen können. Das Gebiet der Internetergonomie ist leider in Deutschland ein Nischenfach – das ist letztlich auch ein Generationenproblem.

**JFR:** Im Gesundheitswesen kann man sich durchaus ein großes Potential vorstellen. Wo werden in diesem Bereich der Schwerpunkt und wo mögliche Fortschritte liegen? Die elektronische Patientenakte z.-B. verunsichert schon jetzt viele Menschen.

**WH:** Die ePA (elektronische Patientenakte) ist aber – richtig gemacht – etwas sehr Nützliches. In der Medizin entstehen an den Schnittstellen zwischen den Versorgern, z.B. Klinik, Hausarzt, Reha-Einrichtung, Pflegedienst häufig Informationsverluste, durch die ein Patient Nachteile hat. Das kann zu Über-, Unter- oder Fehlbehandlung führen, zu Risiken oder sogar zu Schäden für den Patienten. Ein gutes Beispiel ist die Medikationsliste, die ab 2018 in elektronischer Form auf der Versichertenkarte gespeichert werden muss. Nur dann, wenn alle Ärzte Bescheid darüber wissen, welche Medikamente ein Patient verschrieben bekommen hat, können arzneimittelbezogene Probleme wie Unverträglichkeiten oder unerwünschte Wechselwirkungen vermieden werden. Die Verunsicherung gegenüber der ePA ist zu einem großen Teil Folge der widersprüchlichen Informationen, die die Patienten in den vergangenen Jahren dazu erhalten haben. Und auch aus Sorge, die persönlichen Gesundheitsdaten könnten in falsche Hände geraten. Dabei sind die Daten der Patienten im System der ePA sicherer als in vielen Krankenakten auf Papier.

**JFR:** Wie kann der einzelne sich auf diese digitale Revolution vorbereiten? Gibt es so etwas wie Handlungsanweisungen oder Empfehlungen? Oder doch learning by doing?

**WH:** Das ist unsere große Aufgabe! Hier müssen alle mitgenommen werden, und das ist kein "Selbstläufer". Dazu müssen wir an vielen Stellen gleichzeitig aktiv werden – im Kindergarten und in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Medizin, im Umgang mit Behörden und in der Freizeit. Die Vermittlung von digitaler Kompetenz erfordert eine staatliche, aber auch eine gesellschaftliche Anstrengung – Passivität a la „learning by doing“ würde zu viele Menschen zurücklassen.

**JFR:** Wie kann der Laie sich vor unseriösen Anbietern schützen? Welche Rechte wird er in diesem Zusammenhang haben, z.B. bei der elektronischen Gesundheitskarte?

**WH:** Bei der ePA werden es unseriöse Anbieter schwer haben – dagegen regelt das eHealth-Gesetz viele effektive Sicherheitsmaßnahmen. Die schwarzen Schafe sind eher im Internet unterwegs, bei Verkaufs- und Freizeitangeboten. Auch viele scheinbar glaubhafte Informationsangebote im Internet sind bei näherer Betrachtung nicht korrekt, irreführend und manchmal steckt bewusste Manipulation oder sogar kriminelle Energie dahinter. Gegen solche Anbieter kann sich der Einzelne nur sehr schwer schützen. Mein Rat: Nicht alles glauben, was bei der Google-Suche angezeigt wird. Hinweise auf vertrauenswürdige Seiten werden von Behörden und seriösen Organisationen zur Verfügung gestellt. Besuchen Sie mehrere Quellen, sprechen Sie mit Freunden und Bekannten über Ihre Suchergebnisse. Kaufen Sie bei keinem, den Sie nicht kennen. Seien Sie skeptisch bei vermeintlichen Schnäppchen. Und bei medizinischen Fragen ist der beste Ansprechpartner weiterhin der Arzt Ihres Vertrauens.

**JFR:** Wie könnte eine Stiftung wie die unsere von der Digitalisierung profitieren? Was müsste sie ggfs. ändern oder verbessern?

**WH:** Zuallererst durch ein modernes, seriöses, leicht verfügbares und auch für Laien gut verständliches Informationsangebot. Ein guter Internetauftritt wird dazu immer wichtiger – in wenigen Jahren wird allenfalls noch eine kleine Minderheit das Internet gar nicht nutzen. Außerdem bietet das Internet auch der Stiftung LebensBlicke die Möglichkeit zur noch besseren Vernetzung. Mit Einrichtungen, die das organisierte Darmkrebscreening unterstützen, mit den Informationen der Krebshilfe, des Krebsinformationsdienstes, der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und vielen weiteren Partnern. Sie machen das seit vielen Jahren ja schon sehr erfolgreich! Aber natürlich geht es immer noch besser, z.B. im wachsenden Bereich der sozialen Medien.

**JFR:** Welchen Zeithorizont sehen Sie für die Umsetzung dieses ambitionierten Projekts?

**WH:** Wir sind doch schon mitten drin im digitalen Wandel – wenn wir nicht etwas plakativ sogar von einer "digitalen Revolution" sprechen wollen. Schon jetzt ist die Digitalisierung stärker vorangeschritten, als noch vor 10 Jahren viele für sehr

viel längere Zeiten vorausgesagt hätten. Und ein Ende ist nicht abzusehen. Denken Sie nur an die "Generation Smartphone" – die sogenannten "Digital Natives", die schon als Kinder und Jugendliche ganz selbstverständlich und fast unbewusst den Umgang mit den neuesten Technologien gelernt haben. Diese Generation kommt jetzt in den Arbeitsmarkt, in die Universitäten, in das Gesundheitssystem, übernimmt Führungspositionen und wird mehr und mehr die Geschwindigkeit des digitalen Wandels vorgeben. Und von dieser Generation wissen viele gar nicht mehr, dass es früher einmal eine analoge Welt gab.

**JFR:** Herzlichen Dank für das hoch interessante Interview!